



Tribüne

Frühfranzösisch ist gescheitert

Schülerinnen und Schüler lernen zu wenig gut Französisch. Grund dafür ist neben dem umstrittenen Berner Lehrmittel vor allem das fehlende Fachpersonal. Mit drei Massnahmen liesse sich der Unterricht verbessern.

Andreas Aebi

Die Französischlehrerinnen und -lehrer an den Gymnasien verzweifeln: Punkto Sprechen und Schreiben müssen sie mit ihren Neulingen praktisch bei null beginnen. Es fehlt an fast allem, was für einen gymnasialen Lehrgang vonnöten wäre: an gefestigtem Wortschatz, an grammatischen Strukturen, an kulturellem Bewusstsein für die Frankophonie.

Dass die Volksschule ihren staatspolitisch so wichtigen Auftrag nicht erfüllt, wurde bisher einseitig dem Lehrmittelexperiment «Mille feuilles / Clin d'œil» zugeordnet. Der grosse Feldversuch mit dem konstruktivistischen Lernansatz, mit maximal drei Lektionen pro Woche ein Sprachbad veranstalten zu können, war eine Schnapsidee und liegt zum Glück hinter uns. Der Kanton hat es allerdings verpasst, das Autorenteam für das teuerste Lehrmitteldebakel der Berner Bildungsgeschichte finanziell zur Verantwortung zu ziehen.

Schulleiterinnen berichten, sie müssten das Fach einer Lehrperson zuteilen, die Französisch zu wenig beherrsche.

Und der Kanton hat weitere Weichenstellungen versäumt.

So lässt er via Schulverlag das Lehrmittel «Mille feuilles / Clin d'œil» von einem neuen Team weiterentwickeln und riskiert damit, zusätzliche Millionen in den Sand zu setzen, zumal er gleichzeitig zwei starke Konkurrenzprodukte für den Unterricht zugelassen hat. Der Markt wird es



Kritik am Lehrmittel «Mille feuilles» gibt es seit der Einführung vor gut zehn Jahren. Foto: Daniel Desborough (Archiv)

richten – zum Nachteil des Kantons.

Manche Politikerinnen und Politiker wollen das Schulfranzösisch mit einer Ausweitung der Sprachtausche retten. Sie haben leider keine Ahnung von den praktischen Schwierigkeiten eines «échange». Meine Schule brauchte zwei Jahrzehnte, bis sie überhaupt eine welsche Partnerschule fand. Demografisch ist es auch gar nicht möglich, jedes Jahr mit allen Deutschschweizer Klassen



in den Austausch zu gehen – die Welschen wären ein Semester lang im Daueraustausch.

Unser aktueller «échange» mit dem Oberstufenzentrum Fribourg-Pérolles funktioniert zwar gut, aber er basiert auf Freiwilligkeit, denn viele Familien wollen oder können Austauschschüler gar nicht erst aufnehmen. Und da der Austausch freiwillig ist, nimmt daran nur eine Minderheit teil.

Mir hat der Ovomaltine-Slogan «Nicht besser, aber länger!» nie wirklich eingeleuchtet. Für das Schulfranzösisch schlage ich das Gegenteil vor: Wir machen es kürzer, aber besser. Damit fordere ich den Kanton Bern auf, das Projekt Frühfranzösisch zu stoppen. Denn schon einfache Quervergleiche (zum Beispiel der «Stellwerk-Test» des Lehrmittelverlags St. Gallen) deuten an, dass unsere Schülerinnen und Schüler nach sieben Jahren Französisch kaum oder gar nicht weiter sind als in der Ostschweiz mit nur fünf Jahren Sprachunterricht.

Das liegt nicht am Lehrmittel allein, es liegt auch am fehlenden Fachpersonal im Kanton Bern. Immer wieder berichten Schulleiterinnen und Schulleiter, sie müssten das Fach einer Lehrperson zuteilen, die Französisch zu wenig beherrsche. Wer die Sprache aber im Notfallmodus unterrichtet, darf sich nicht wundern, wenn das Publikum im Ernstfall – und das wäre dann die physische Begegnung mit einem menschlichen Wesen französischer Muttersprache – zum Englisch greift. «Nos amis romands

nous répondront en anglais avec la même excellence.»

Den Französischunterricht können wir mit drei Massnahmen aufpäppeln:

— Wir hören auf mit Frühfranzösisch und erhöhen dafür die Anzahl Lektionen auf der Mittelstufe. Das bedeutet: null Lektionen Französisch pro Woche in der 3. und 4. Klasse, vier Lektionen ab der 5. und 6. Klasse.

— Fremdsprachen werden künftig von ausgebildeten Fachlehrkräften oder von «native speakers» mit pädagogischer Ausbildung unterrichtet, auch auf der Mittelstufe. Sie haben Vorrang vor Klassenlehrpersonen, die genug andere Sorgen haben.

— Wir steigen aus dem Lehrmittel «Mille feuilles / Clin d'œil» aus. Klett, die Zürcher und die Ostschweizer können das einfach besser.

Andreas Aebi ist Sekundarlehrer und Publizist in Langnau.